

Die Volkswacht...
Verlagsgesellschaft...
Königsplatz 10...

Volkswacht

für Schlessen, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werkschätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Telephon Nr. 451.

Telephon Nr. 451.

Nr. 174. Dienstag den 29. Juli 1902. 13. Jahrgang.

Parteigenossen!

Der Beschluß des letzten Parteitages findet der diesjährige in München statt.

Auf Grund der Bestimmungen der §§ 7, 8 und 9 der Partei-Organisation beruft die Parteileitung den diesjährigen Parteitag auf

Sonntag, den 14. September, Abends 7 Uhr,
nach München in das Lokal:

Schwabinger Brauerei, Leopoldstr. 83

Als provisorische Tagesordnung ist festgesetzt:

Sonntag, 14. September, Abends 7 Uhr: Vorversammlung.
Konstituierung des Parteitages. Festsetzung der Geschäfts- und Tagesordnung. Wahl der Mandatsprüfungskommission.

Montag, 15. September und die folgenden Tage:

1. Geschäftsbericht des Vorstandes.
Berichterstatler: J. Auer und A. Gerisch.
2. Bericht der Kontrollen.
Berichterstatler: S. Meiser.
3. Bericht über die parlamentarische Tätigkeit.
Berichterstatler: E. Rosenow.
4. Die bevorstehende Reichstags-Wahl.
Berichterstatler: A. Weber.
5. Arbeiterversicherung.
Berichterstatler: S. Mollenhuth.
6. Kommunalpolitik.
Berichterstatler: Dr. Lindemann.
7. Maifeier.
Berichterstatler: R. Fischer.
8. Anträge zum Programm und Organisation.
9. Sonstige Anträge.
10. Wahl des Vorstandes und der Kontrollen.

Parteigenossen! Bei der Wichtigkeit der Tagesordnung des diesjährigen Parteitages — wir weisen nur auf die Verhandlungen über die nächsten allgemeinen Reichstagswahlen — richtet der Parteivorstand die Aufforderung an Euch, die Vorbereitungen für den Parteitag — also die Wahl der Delegierten wie die Stellung von Anträgen — rechtzeitig zu bewirken.

Die Anträge müssen spätestens den 2. September in den Händen des Vorstandes, Adresse:

J. Auer, Berlin SW., Kreuzbergstr. 30
sein, wenn sie entsprechend den Bestimmungen des § 8 Absatz II der Partei-Organisation im „Vorwärts“ veröffentlicht werden und in die gedruckte Vorlage Aufnahme finden sollen.

Anträge von einzelnen Parteigenossen bedürfen der Gegenzeichnung der Vertrauensperson oder des Vorstandes der örtlichen bzw. Kreisorganisation, falls sie zur Veröffentlichung und Beratung gelangen sollen.

Die Parteigenossen, die zum Parteitag kommen, werden ersucht von ihrer Delegation dem Vorstande und dem Lokalkomitee rechtzeitig Mitteilung zu machen, damit ihnen die Vorlagen und event. weitere Mitteilungen zugesandt werden können.

Die Adresse des Lokalkomitees lautet:
Ludwig Fickelmann, München, Sendlingerstr. 20.
Mandatsformulare sind durch das Parteibureau
J. Auer, Berlin SW., Kreuzbergstr. 30.
zu beziehen.

Die Genossen, die Anträge einreichen, werden darauf aufmerksam gemacht, daß etwaige den Anträgen beigegebene Motive weder im „Vorwärts“ noch in der den Delegierten zugehenden Vorlage Aufnahme finden können. Es steht den Genossen das Recht zu, ihre Anträge selbst, oder durch befreundete Genossen auf dem Parteitag mündlich zu begründen. Ein Abdruck der Motive verbietet sich aber aus räumlichen Gründen und um Wiederholungen zu vermeiden.

Berlin, 28. Juli 1902.
Mit sozialdemokratischem Gruß
Der Parteivorstand.

Der Kulturkampf in Frankreich.

Die Straße ist in Paris wieder einmal die Bühne, auf der die politische Aktion sich abspielt. Wie in den Tagen der Dreyfuskrise stehen sich die Heere der feindlichen Demonstranten gegenüber. Es ist der alte Gegensatz zwischen Reaktionären und Republikanern, der freilich jetzt, da eines der Hauptbollwerke der Reaktion bedroht ist, zu besonderer Schärfe gebiethen ist. Wenn man den Berichten sensationshungriger Blätter glauben wollte, stände Frankreich fast am Rand des Bürgerkriegs. Das sind Uebertreibungen — aber heiß her geht es jetzt freilich in Frankreich und da ist nicht ganz ausgeschlossen, daß es der Reaktion gelingt, das Ministerium Combes zu stürzen. Vorläufig ist allerdings kein Anzeichen dafür vorhanden. Aber die Agitation der Merikalen hat ja auch erst begonnen und man weiß nicht, was noch werden mag. Sehr bezeichnend für die Lage der Dinge ist das Hervortreten der Frauen in der Merikalen Bewegung. Die Frau erweist sich wieder einmal als das gefügige Werkzeug der Kirche und der Reaktion — es rächt sich wieder einmal die Unterdrückung und Vernachlässigung der Frau!

Die Kundgebungen in Paris, welche von den Merikalen Regisseuren auf den Sonntag angelegt waren, weil man an diesem Tage die frommen Schwestern vollständig und willfährig beisammen zu haben hoffte, diese Kundgebungen haben irgend einen nennenswerten Effekt nicht gehabt. Aber aufrichtig, einen doch! Sie wirkten hochergötlich, weil die reaktionärsten Geister Frankreichs auf einmal der Freiheit ein Hoch nach dem anderen brachten. Der Freiheit, die sie meinen, natürlich. Sie wünschen die Freiheit, ihrerseits alle Andersdenkenden in die Fessel geistiger Unfreiheit zu schlagen.

Die Schulschwestern in der Rue de St. Marc zu Paris, die am Sonnabend Vormittag durch eine größere von Nationalisten geführte Ansammlung am Verlassen ihres Hauses gehindert wurden, haben das Gebäude am Nachmittage geräumt, ohne daß sich ein Zwischenfall ereignete.

Mit Rücksicht auf die für Sonntag angekündigten Kundgebungen waren umfassende polizeiliche Maßnahmen getroffen. Die ganze Garnison war konfignirt.

Vom letzten Sonntage selbst liegen folgende Situations-
skizzen vor:

Paris, 27. Juli. Starke Abtheilungen von Polizisten zu Fuß und zu Pferde haben den Konfordinplatz und die Champs Elysees, auf denen heute Nachmittag die Kundgebung der christlichen Frauen Frankreichs stattfinden wird, besetzt. Auf dem Konfordinplatz ist eine größere Zahl Anhänger der Kongregationen und Sozialisten zusammengekommen, die sich unter großem Lärm freiten. Die Polizei zerstreute die Leute ohne große Schwierigkeit.

Gegen 4 Uhr Nachmittags bietet der Konfordinplatz immer noch dasselbe Bild. Die Kundgebungen bewahren ihren friedlichen Charakter.

Eine Stunde später sind beide Parteien völlig getrennt. Auf dem Konfordinplatz stehen die Sozialisten, während die Anhänger der Kongregationen die Champs Elysees besetzt halten. Trotzdem kommt es zu gelegentlichen Zusammenstößen. Es werden auch mehrere Personen verhaftet.

Die Merikale Demonstration, wozu die Baronin Reille, die Gräfin de Mun und andere oblige Damen nach der Place de la Concorde eingeladen hatten, ist zu einer großartigen, sozialistischen und antimerikalen Kundgebung geworden. Die Sozialisten, welche rote Blümchen im Knopfloch trugen, füllten den Platz schon um 3 Uhr in einer Menge von nahezu 10.000. Ihre Zahl wuchs immer mehr an. Die Merikalen Manifestanten, darunter viele Frauen und Mädchen, sahen sich bald auseinander gedrückt und auf die Umgebung des Platzes gedrängt, wo ihre schwache Protestation im brausenden Gesang der revolutionären Lieder, der vom Platz ertönt, ohnmächtig untergeht.

Paris, 27. Juli. Ueber die heutigen Ereignisse wird noch weiter gemeldet: Gegen 4 1/2 Uhr Nachmittags wandte sich eine große Anzahl von Leuten, die eine Gegenkundgebung veranstalteten und „Nieder mit den Pfaffen“ schrien, nach der Avenue Gabriel. In einer Straßenecke stießen diese mit Anhängern der Kongregationen zusammen, wobei es zu einer Prügelei kam und zwei oder drei junge Leute verletzt wurden. Polizisten rühten heran, räumten die Straße und nahmen einige Verhaftungen vor. Ein zweiter Zusammenstoß ereignete sich an der Ecke Rue Royale, wo Sozialisten eine Priesterkappe herumschleuderten und „Nieder mit den Pfaffen“ riefen. Eine Patrouille von berittenen Polizisten zerstreute den Aufmarsch. Die letzten Zusammenrottungen auf dem Konfordinplatz zerstreuten sich allmählich.

Im Ganzen wurden anlässlich der Kundgebungen in Paris 150 Verhaftungen vorgenommen, jedoch wurden nur wenige der Verhafteten zurückbehalten. Außerdem wurden 40 Verwundungen festgestellt.

In Lyon hielt Jules Roche eine Rede, in welcher er gegen das Gesetz gegen die Kongregationen protestierte. An den Eingängen des Saales kam es zu einem heftigen Zusammenstoß. Es wurden

In Lille kam es am Schluß einer von der Vaterlandsliga einberufenen Versammlung zu einer Schlägerei, bei der mehrere Personen verletzt und zahlreiche Verhaftungen vorgenommen wurden.

Der Erzbischof von Albi, Miquot, richtete an die Vorleserinnen der Lächer Jesu, deren 35 Niederlassungen von der Verordnung des Ministerpräsidenten Combes betroffen werden, ein Schreiben, in dem er anrath, dem Geleke zu gehorchen, jedoch alle Mittel in Bewegung zu setzen, um ihren Rechten Achtung zu verschaffen. Ferner rath der Erzbischof dazu, die Genehmigung für das Fortbestehen der Niederlassungen nachzusuchen und sich in diesem Verlangen nachdrücklich durch die Bevölkerung unterstützen zu lassen.

So sind die Kundgebungen der Merikalen gegen die Regierung gänzlich verunglückt. Wo sich eine nennenswerthe Zahl von Demonstranten zusammenfand, wurde der Eindruck durch eine größere Kundgebung der Sozialisten und Republikaner abgeschwächt.

Die Falkner von St. Vitil.

Roman aus der Zeit der bayerischen Herrschaft in Tyrol
von Robert Schweißel.

David betrachtete Mona eine Weile mit seinen verschwommenen Augen und sagte:
„Ja, ich weiß nicht, es hat ja geheissen, daß er wiederkommen würde.“
„Und jetzt ist er da“, rief Mona. „Er hat gar nicht aufgeschaut, wie ich in die Stube gekommen bin. Ihr müßtet zu ihm gehen, Vater David. Er wird auch essen wollen. Fraget ihn das.“
David erhob sich mit einem leisen Seufzer und ging, von dem halbwichigen Mädchen gefolgt, in die Stube. „Gelobt sei Jesus Christus!“ sagte er.
Ambros hob den Kopf, und nachdem er David in dem Ordenskleide erkannt hatte, streckte er ihm die Hand hin und sagte: „Grüß Gott, Ohm.“
Dieser legte sich ihm gegenüber, streckte die Hände übereinander in die Armele seiner Kutte und wiegte seinen Kopf fromm hin und her. Mona stieß ihn leise mit dem Ellenbogen an, um ihn an den Auftrag zu erinnern, den sie ihm gegeben hatte. David erinnerte sich auch und sagte:
„Ja, ich weiß nicht, Du wirst was essen wollen?“
„Ja, ich hab' Hunger“, murmelte Ambros zerkert.
Mona trug die Ueberreste des Abendessens auf. Sie hatte Furcht vor Ambros; aber sie konnte die Augen nicht von ihm wenden. Er sah so unheimlich und unglücklich zugleich aus. Ambros fing einen ihrer Blicke auf und fragte David, wer sie wäre? „Das ist Schullehrer's Mona“, verlegte dieser. Da wurde sie roth, lief aus der Stube und kam nicht wieder.
Ambros aß einige Bissen; dann schob er den Teller fort und rühtete den Kopf auf den Arm.
„Ja, sie hat die arme Stasi in ihrer schweren Krankheit recht schaffend gewartet“, unterbrach David nach einer langen, langen Weile das Schweigen. Wieder nach einer Weile murmelte Ambros: „Ich hab' sie gesehen, Ohm.“
David ächzte. Ambros strich sich einige Male über die Stirne und nach einigen Sekunden sagte er:
„Erzähle mir von ihrer Krankheit, Ohm!“
Es war mittlerweile ganz finstern geworden. David ächzte abermals, schüttelte seinen großen Kopf und versuchte zu berichten.
Ambros unterbrach ihn mit keinem Wort.
„Und seitdem sucht sie allerwärts ihr Kind und glaubt es nicht, daß es bei Gott ist“, schloß David mit schwankender, kaum verständlicher Stimme. Ambros hatte den Kopf in beide Hände gestützt, um zu verbergen, daß seine Augen naß waren. Nach einiger Zeit schlurft David aus der Stube und begab sich zur Ruhe, ohne dem Heimgekehrten eine gute Nacht zu wünschen.

Beim Frühstück am nächsten Morgen äußerte er:
„Es ist mir lieb, daß Du wieder da bist. Jetzt, wo die gottlosen Bayern zum Lande hinausgejagt sind, wird sich unser Kloster auch wieder aufthun und dort will ich meine letzten Tage in Frieden beschließen.“
„Wir reden wohl ein ander Mal davon, wie's auf dem Hofe werden soll“, verlegte Ambros, der dem Frühstück mit gutem Appetit zusprach. Die Natur machte ihr Recht geltend. Auch gut geschlafen hatte er, obgleich er gefürchtet hatte, sich niederzulegen. Die körperliche Ermüdung hatte die Erinnerungen nicht aufkommen lassen, vor denen ihm unter seinem Dache gegnart.
David ging nach dem Frühstück mit Mona auf die Halde, die hinter dem Gehöft zum Rachenwalde sich erhob, um das Heuen zu beginnen.
Ambros nahm die Felder und Wiesen in Augenschein. Er fand Manches vernachlässigt und die Acker schlecht bestellt. Es hätte viel zu thun gegeben, um die Wirtschaft wieder in Stand und in die Höhe zu bringen; aber es reizte Ambros nicht, Hand anzulegen. Sein Schaffen erschien ihm zwecklos. Er wollte nach Oesterreich gehen und Soldat werden.
Er war eben wieder nach Hause gekommen, als seine Schwester und hinter ihr Hannes in der Stube erschienen. Lisei umschlang mit überwallendem Gefühl seinen Hals; voll schwehlicher Liebe blickte sie ihm in die Augen und Verlen begannen unter einem Lächeln an ihre Wimpern sich zu hängen. Ambros drückte sie fröhlich an sich und aus dem Herzen heraus sagte er:
„Grüß Gott, Schwester!“ Dem Bruder reichte er stumm die Hand und stumm drückte Hannes sie.
„Wie hab' ich der Mutter Gottes gedankt, daß Du wieder da bist, Prosi“, sagte Lisei. „Unser Bruder ist noch gestern Abend zu mir gekommen, um es mir zu sagen. Jetzt meinst Du, daß noch Alles gut werden wird.“
„Wie kann es noch gut werden?“ fragte Ambros bitter.
„Gott wird barmherzig sein“, tröstete Lisei. „Er hat Dich in allen Geschichten beschützt und ich nehme es für ein gutes Anzeichen von ihm an, daß Du lebendig und gesund vor mir stehst.“
„Freilich, ein sehr gutes Anzeichen“, verlegte er bitter. „Sie hat mich für den leidbaltigen Bösen gehalten.“
„Darauf darfst Du nicht gehen; das ist die Krankheit“, nahm Hannes das Wort. „In bist zu plötzlich vor ihr erschienen. Wäuten wir sie auf das Wiedersehen erst vorbereiten können, wäre die Wirkung wohl eine andere gewesen. Sie ist noch immer aufgeregt und unruhig und ich bitte Dich daher, Dich einweilen nicht vor ihr zu zeigen.“
„Du mußt noch ein wenig Geduld haben, Du armer Prosi“, sagte Lisei.
Ambros schüttelte den Kopf.
„Ihr meint es gut und ich dank' Euch dafür“, antwortete er. „Und ich dank' besonders Dir, Lisei, deren schwehliche Lieb' ich immer so schlecht vergolten habe, und die doch selbst so viel zu leiden hat!“

Hannes wendete sich nach dem Fenster und zog seine Dose hervor. Lisei aber hatte den Muth, zu erwidern: „Was redest Du da von Leiden? Ich versteh''s nicht.“
„Ich soll wohl glauben, daß Du mit dem Jerg glücklich bist?“ fragte er. „Schau, es hat mich hart gedrückt, daß ich glaube, ihn todgeschlagen zu haben. Aber ich will, ich hab''s gethan, dann hätte der Vater Dich nicht zwingen können, ihn zu heirathen.“
„Aber Du irrst Dich ganz und gar, Prosi; der Vater hat mich nicht dazu gezwungen“, entgegnete Lisei, indem ihr Gesicht sich lebhafter röthete. „Ich hab' ihn aus freien Stücken genommen. Aber lassen wir das.“
„Freiwillig?“ rief er. „Du den Jerg? Und der Wolf?“
Lisei hob verlegen bittend ihre Hände zu ihm auf, während ihre Wangen dunkelroth glühten.
Hannes lehnte sich zu ihnen und sagte:
„Ja, sie hat ihn freiwillig genommen. Du kannst es ihr glauben. Sie hat sich in den Willen des Vaters gefügt wegen unserer Aller und zumißt um Deinetwillen. — Nein, Lisei, laß mich nur reden! Der Ambros soll jetzt gleich Alles wissen!“
„Wenn Sie meinen, daß er es wissen soll, nachher will ich ihm lieber selbst erzählen, wie es gekommen ist“, rief Lisei. „Komm, Prosi, lege Dich her zu mir!“ Sie ergriff ihn bei der Hand und zog ihn mit sich nach der Ofenbank. Dabei warf sie Hannes einen bittenden Blick zu und dieser sagte, sie verstehend, er wolle inzwischen einen Krankenbesuch machen.
Und nachdem er sich entfernt hatte, erzählte Lisei dem Bruder, was sie demogen hatte, die Frau Jerg's zu werden. Sie schloß: „Und so hab' ich gedacht, daß, wenn ich dem Vater seinen Wunsch erfüllte und den Jerg heirathete, daß hernach Frieden werden würde zwischen ihm und Euch Weiden, Dir und dem Hannes, und auch Frieden zwischen Dir und dem Jerg, und daß der Vater Dir vergeben würde.“
„Und was hat er mir zu vergeben?“ großte Ambros. „Ist seine Hartberzigkeit und sein Haß gegen den Kaspar Parset nicht schuld an Allem?“
„Ach ja, der Haß hat viel verschuldet“, sagte die Schwester leise. „Aber das hat der Vater nicht verschuldet, daß Du die arme Stasi so krank hast wiederfinden müssen. Oh Du, mein Schmerzenskind, ich wuß' es Dir ja sagen: Du selbst hast den Fluch erfüllt durch Deine Untreue gegen sie. Und auch den Frieden in der Wähte hast Du dadurch gestört.“
Ambros kam wie vernichtet in sich zusammen.
„Oh Du, mein Herzensbruder“, fuhr Lisei milde fort, und nahm seine Hand zwischen die ihrigen, „darum hab' ich gemeint, daß Gottes Zorn verschönten könnte und er Dir und uns Allen unsere Schuld vergeben würde, wenn ich ihm mein Herz darbrächte aus freien Stücken, und daß er barmherzig sein würde mit Stasi. Und so hab' ich dem Wolf Alles zu wissen thun lassen durch meinen Bruder Hannes, damit er mir mein Wort zurückgeben möchte, und er hat mich freigegeben.“

Politische Heberficht.

Drei wichtige Punkte stehen auf der Tagesordnung des diesjährigen Parteitages der sozialdemokratischen Partei Deutschlands. Es sind die Verabreichung der nächsten Reichstagswahlen, der Kommunalpolitik und der Arbeiterversicherung. Beim Geschäftsbericht des Parteivorstandes wird sich voraussichtlich eine „Bayerndebatte“ entspinnen, die hoffentlich nicht allzuviel Zeit in Anspruch nimmt. Leider steht der Punkt „Landtagswahlen in Preußen“ nicht auf der Tagesordnung. Könnte der Parteitag nicht so viel Zeit übrig lassen, um vielleicht eine Konferenz der preussischen Vertreter über diese Frage möglich zu machen?

Die Reichstagswahl im hessischen Wahlkreis Montabaur fand Montag statt. Bisher wurden gewählt: für den Zentrumskandidaten Dahlem 9195 Stimmen, für Krauswinkel (nationalliberal) 3772, für Brand (Bund der Landwirthe) 3115 und für Vetter (Soz.) 562 Stimmen. Es fehlen zwar noch 34 Orte, doch ist die Wahl Dahlems sicher.

Das Stimmenverhältnis bei der 1898er Wahl war: Zentrum 9452, Nationalliberale 5567, Sozialdemokraten 691 Stimmen. Wählig hat der Bund der Landwirthe nicht das Zentrum, sondern die Nationalliberalen geschädigt. Der Kreis ist ein alter sicherer Zentrumsstift.

Für schlimme Revolutionäre hat Graf Caprivi die Agrarier gehalten, wie aus einem seiner Briefe an Max Schneidewin hervorgeht, der jetzt erst veröffentlicht wird. In diesem am 17. März 1895 geschriebenen Briefe finden sich folgende Stellen:

„In Bezug auf die Agrarier sehe ich schwarz und sehe nicht um möglich und für den Augenblick gefährlicher als eine sozialdemokratische. Geht die agrarische Agitation so weiter, wer will sie eindämmen? ... Bedenklich ist auch die Rückwirkung der agrarischen Frage auf unser Sozialreform, das in erheblichen und einflussreichen Theilen mit dieser Bewegung zusammenhängt. Wenn unser Junter anknüpft, seine Gefinnungen von seinen Einnahmen abhängig zu machen, und wenn er zur Bedingung seines Sozialismus macht, daß der Staat Unmögliches für ihn thun soll, dann ist schon das Beste in unserem kleinen Adel, seine staatliche Gefinnung, zu zerstören und sein Verth für den Staat so reduziert, daß man sich fragen kann: Wohnt es dem Staate noch, für diese Klasse Opfer zu bringen?“

Also bis jetzt hat der Staat für diese Klasse besondere Opfer gebracht! Das ist ein werthvolles Zugehörniß aus fundigem Munde.

Die persönliche Freiheit der Dienstmädchen scheint des Schutzes gegen den Polizeichef des kleinen Städtchens Dreptow an der Neva dringend bedürftig. Der energische Herr bringt nämlich folgende Bestimmungen der Straßensicherungsverordnung in Erinnerung:

§ 46. Strafe Verhöfe gegen die öffentliche Ordnung und Ruhe, gegen Sitte und Anstand auf Straßen und öffentlichen Plätzen haben ausnahmslos die Dienstmädchen und Lehrlinge, besonders zur Abend- und Nachtzeit, verboten.

§ 51. Dienstmädchen und andere ledige Frauenzimmer, die im Sommer nach 11 Uhr und im Winter nach 10 Uhr Abends entweder allein oder in verdächtigem Umgang auf den Straßen, wozu auch die Anlagen zu rechnen sind, gewöhnlich unbesitzend betreten werden, sollen verhaftet und bestraft werden.

Diese Bestimmung spricht Hände über die soziale Stellung der Diensthoren! Ob auch Töchter der Honoratioren von Dreptow verhaftet werden, wenn sie nächtlcher Weise allein oder mit einem Liebhaber Mondspazierpromenaden machen würden?

Wer geht vor, das Militär oder die Feuerwehr? Das 3. Garde-Regiment zu Fuß marschirte, wie die Charlottenburger „Neue Zeit“ erzählt, eines Tages

(Ende Juni) in Charlottenburg durch die Bismarckstraße und befand sich gerade an der Leibnizstraße, als von der Berlinerstraße her eine Abtheilung der Feuerwehr durch die Leibnizstraße eilte, um bei einem Brande Hilfe zu leisten.

Der Hauptmann einer Kompagnie winkte mit seinem Säbel, die Feuerwehr möge halten, bis die Soldaten vordrängen seien. Einer der Brandwehler, der die Feuerwehr führte, beachtete jedoch dieses Signal nicht, und die Truppen mußten ausweichen. Die Angelegenheit hatte ein Nachspiel. Der Hauptmann forderte von der Staatsanwaltschaft die Verhaftung des Brandwehlers, weil dieser das Vordringen eines in geschlossenen Kolonnen marschirenden Truppentheils gestört hätte. Der Staatsanwalt gab die Beschwerde an die Staatsanwaltschaft und diese an den Charlottenburger Magistrat. Dieser hat sich auf den Standpunkt gestellt, der Feuerwehr gebühre auf alle Fälle der Vortritt. Wie verlautelet, ist der Berliner Polizeipräsident bereits inzwischen ersucht worden, dahin zu wirken, die Regimentskommandeure möchten ihre Offiziere anweisen, daß die Truppen in Zukunft in derartigen Fällen der Feuerwehr Platz machen.

Das ist der erste uns bekannte Fall, wo das Militär nicht „vor“geht.

Aus der Zolltarifkommission erzählt ein parlamentarischer Berichterstatter:

Die Wehrheit hat sich entschlossen, als vornehmstes Ziel die Fertigstellung der ersten Verabreichung des Zolltarifs bis zum 8. August fest im Auge zu behalten, nicht die Ausföchtung der agrarisch-industriellen Fehde über die Höhe der Eisenzölle und die Haltung der Industriellen gegenüber dem Verlangen der Agrarier. Die Eisenzölle sollen nach den Wünschen der Agrarier besonders kompromittirten Mitglieder der Kommission, das diesem Uebereinkommen nicht zustimme, nicht ändern. Der eigentliche Entscheidungskampf zwischen Agrariern und Industriellen bleibt bis zur zweiten Lesung verschoben: die Vertreter der Wehrheit wollen abwarten, wie sich bei dieser Lesung die Nationalliberalen zu den Getreidezöllen stellen, namentlich, ob sie die Beschlüsse der 1. Lesung annehmen werden. Gelingt dies nicht, dann wird bei den Industriezöllen Vergeltung geübt werden.

Also die Rache wird hinausgeschoben, aber sie bleibt in Aussicht. Dieselben Vergeltungs-Politiker werfen aber der Sozialdemokratie unsachliche Taktik vor. Ja, Bauer, das ist ganz was Anderes.

Kein Systemwechsel. Der Abgeordnete Frhr. v. Wangenheim hat neuerdings erklärt, sein Weggang bedeute für den Bund der Landwirthe keinerlei Systemwechsel. Ueber seinen Nachfolger sei zur Zeit noch nichts bestimmt. Ob Herr v. Oldenburg zur Ueberrahme des Amtes bereit sei, darüber liege noch keinerlei Gewissheit vor.

Schlimme Nachrichten aus deutschen Kolonien. Ueber Unruhen in Deutsch-Ostafrika erzählt die „Köln. Zig.“ aus Berlin offenbar offiziös: Nach telegraphischen Nachrichten aus Dar-es-Salaam sind im Norden von Kilimotinde zwei Viehhändler ermordet worden. Es brachen darauf Unruhen aus, und ein Angriff wurde auf unsere Truppen gemacht, der aber erfolgreich zurückgewiesen wurde. Es scheint, daß die Gefahr eines größeren Aufstandes auch für die Station Tzamba vorüber ist. Die Unruhen wurden durch Uebergriffe von Arabern veranlaßt. Es scheint nach dieser unsicheren Kunde, daß die Gefahr noch nicht vorüber ist.

Graf Kanis hatte dieser Tage mitgetheilt, daß er im Besitze des österreichischen Zolltarifs sei, der bis jetzt ganz unbekannt ist. Graf Kanis gehört zur konservativen Partei, die seiner Zeit einen Siegertumult gegen die Veröfentlichung arbeiter, amtlicher Erlasse beantragte. Wenn ein sozialdemokratisches Blatt mit Hilfe von Alterskinder, die ihm ein päpstlicher Wund aus Redaktionspult wehrte, die Sünden der Herrschenden oder reaktionäre Anschläge aufdeckt, so ist die konservative Presse voll stichtlicher Entrüstung über Verleitung zum Diebstahl und Verleumdung, über die sozialdemokratischen „Hebber“.

Ueber den Grafen Kanis haben sie bisher noch nicht den Stab gebrochen, abgleich es doch wohl kenntlich, daß der Herr den Entwurf nicht von der österreichischen Regierung gelehrt bekommen hat.

Der Alkohol im Reichslande. Das Reichsland zeichnet sich durch einen verhältnismäßig hohen Verbrauch alkoholischer Getränke aus. Es geht dies u. A. daraus hervor, daß

dieses Land etwa ein Viertel des im Deutschen Reiche erzeugten Weines hervorbringt und damit nicht einmal den eigenen Bedarf deckt. Im abgelaufenen Jahre wurden nicht weniger als 1,088,40 Hektoliter Wein gewonnen. Trotzdem wurde die Ausfuhr von dem Lande um 46,324 Hektoliter überstiegen. Auch der Schatz an Verbrauch ist sehr groß, seit durch den Eintritt des Landes in die norddeutsche Brauwereingemeinschaft der Alkohol sehr billig geworden ist. Der Verbrauch, dem Uebel auf gesetzgeberischem Wege entgegenzuarbeiten, ist mißlungen. Es wurde nämlich 1880 ein Lizenzsteuererlass erlassen, das den Wirtschaftsbetrieb mit einer besonderen, ziemlich hohen Abgabe belegte, um durch Verminderung der Gelegenheit zum Trunk diesen selbst zu bekämpfen. In Folge dieser Maßnahme war die Zahl der Wirtschaften zurück, die Trunk suchte, nahm aber nicht ab. Neuerdings ist nun der Versuch gemacht worden, die Schule zur Bekämpfung des übermäßigen Alkoholgenußes heranzuziehen. In diesem Sinne sind neuerdings entsprechende Anweisungen an sämtliche Volksschullehrer des Landes ergangen.

Besuch Kaiser Wilhelms in Rußland. Der „Nationalzeitung“ zufolge wird Kaiser Wilhelm dem Zaren nach den bisherigen Vorliegenden Meldungen in den Tagen vom 6. bis 8. August auf der Reise von Kiew aus Anlaß der russischen Flottenmanöver einen Besuch abstatten.

Nicht Hof noch Meise. Am 29. Juli wird der Kaiser der Stadt Göttingen einen Besuch abstatten. Von Seiten der Polizei-Präsidiums in Hannover werden dazu nicht weniger als 129 Polizeibeamte nach Göttingen beordert werden, zur Ueberrnahme des Sicherheitsdienstes. Das Kommando besteht aus dem Polizeihauptmann, einem Kommissar, 6 Wachtmeistern und 121 Schulzeuten!

Ein Duellant begnadigt. Aus Mainz wird berichtet: Leutnant Vogt vom 13. Infanterie-Regiment, der vor einem Jahre wegen Duells zu zwei Jahren Festung verurtheilt wurde, ist von Kaiser begnadigt worden.

Wegen Verleumdung des Prinzen Eitel Friedrich gelegentlich des jüngsten Besuches der Düsselbacher Ausstellung wurde dort ein Ausstellungsbesucher durch einen Kriminalpolizisten in Verhaftung genommen und dem Gerichtsgefängniß zugeführt. Der Verhaftete, welcher anscheinend aus der ländlichen Umgebung nach Düsseldorf gekommen war, hatte sich zu abfälligen Äußerungen über den Prinzen hinreissen lassen. Für den armen Bauern wird der Ausstellungsbesuch schlimme Folgen haben.

Ein echter „Giacommani als Erzieher?“ Aus Köttingen wird gemeldet: Gegen den Direktor des technischen Institut Dr. Holzappel, gegen den ein Disziplinarverfahren beantragt wurde, ist nun seitens der Staatsanwaltschaft die strafrechtliche Untersuchung wegen Fälschung von Abgangsdiplomen eingeleitet worden.

Die Unhaltigkeit der Regierung hat verfügt, daß sämtliche Prüfungsausschüsse, die in den letzten fünf Jahren bei dem höheren technischen Institut zu Köttingen geföhrt wurden, beschlagnahmt werden.

Asien.

Kinderschuss. Der englische Staatssekretär des Innern hat soeben ein Projekt betreffend die gewerbliche Beschäftigung der Kinder veröffentlicht. Danach wird den Kreis- und Kommunalbehörden das Recht eingeräumt, durch besondere Verordnung die Verwendung von Schulkindern beim Straßenhandel entweder zu verbieten oder zu regeln. Erfolgt eine „Regelung“, so müssen die Vorschriften an die Stunden, während welcher der Handel für Kinder gestattet ist, sowie auf die hierfür freigegebenen Plätze Bezug haben. Von 6 Uhr Morgens und nach 9 Uhr Abends dürfen Schulkinder nicht beschäftigt werden; den Lokalbehörden ist es vorbehalten, diese Zeit noch mehr einzuschränken. Das Gebot, Frauen von schwarzen Haaren dunkel zu kleiden, wird durch Gesetz ganz verboten.

Die Führer der Buren über die Lage. In einer Versammlung in Paarl bielten Botha und Delarey Anrede an die Anwesenden. Botha sagte: Ganz Südafrika steht jetzt unter einer Fahne. Müssen wir sagen, wir sind besieg worden? Nein! Eine dunkle Zukunft liegt vor uns, aber der Glaube an die Hoffnung wird uns hindurchführen. Afrika ist unser Vaterland, unsere Erbschaft, auf das unsere Geburt uns ein Anrecht giebt. Wir sollten danach streben, Afrika zu einem glücklichen Heim zu machen, und gemeinsam daran arbeiten, die heranwachsende Generation so zu erziehen, daß auch sie zu den künftigen Ueberrichtern des Landes gehört. Delarey führte aus, er achte jeden britischen Buren, aber er fühle sich betrübt, wenn er an die National Scouts denke. In dem Namen Afrikaander könne jetzt ein Ausdruck des Vormarsches liegen, wie einst im Namen Eugenotten, aber er werde zu einer Ehrentaufe werden.

Auf Haiti ist, wie der Gesandte der Vereinigten Staaten in Port au Prince meldet, der Bürgerkrieg im ganzen Land ausgebrochen. Eine im Bezirk Artibonite und anderen der General Rivin anhängenden Bezirken gebildete Armee ist in Lamoc eingerückt und marschirt auf Kap Haitien.

Neues Sommertheater.

„Der Sibirer“ von Gerhart Hauptmann. Gastspiele scheitern in dieser Sommerferien an der Tagesordnung zu sein. Auf dem Theater, der sich in seiner allabendlichen Rolle als Eröpfung im „Alt-Deuberg“ beim Besuch zu Ehren anderer Namen wie v. Kroll am Freitag verabschiedet hat, hat Herr Ballmann, der früher dem Nationaltheater des Neuen Sommertheaters als festes Mitglied angehört hat. Als erstes Gastspiel brachte Herr Ballmann den Komiker „Der Sibirer“ in unserer sibirischen Landmannes letziger Dialektform, in der er schon vor zwei Jahren den Erfolg der Berliner Theaterbesucher hatte. Auch diesmal empfand der Hof ganz den Eindruck, die an ihm ersten Erfahrungen geföhrt waren. Dem Sibirer war ganz derselbe, den wir schon vor zwei Jahren an ihm geföhrt haben. Dagegen erwies die Mutter Welt des sibirischen Peter Garden nicht ihre Güte, auf welcher der zwei Jahre die Leistung von Joe Ahleng stand. Auch die übrigen Darsteller haben sich durchaus nicht in dem Grade hervorgethan, wie wir es sonst von dem sibirischen Ensemble erwarten können. Es scheint, als ob die sibirischen Arbeiter von „Alt-Deuberg“ Herrn Palm und sein Ensemble etwas zu sehr in Sicherheit geföhrt haben. Trotzdem lasse das besprechende Publikum, das sehr zahlreich erschienen war, mit seinem Applaus nicht.

Aus aller Welt.

Unwetter-Nachrichten. Von den Verberungen, die Sturm und Gewitter am Sonnabend und Sonntag in der Rheinprovinz angerichtet haben, hat unser Blatt bereits geföhrt berichtet. Am Sonntag Abend war unter schwerer Gewitter in Südbaden dieses Schicksal an.

Die Kirche St. Michael bei Ambach am Starnberger See wurde durch einen Blitzschlag entzündet und stürzte in Folge dessen eingestürzt. Das ganze Gebäude bei Landau am Main wurde durch Hagelstöße zerstört. Die Gumbahnhöfe hatten große Verluste. Im Markgrafen Lagerort, in Bayern, einem Nachbarn Würzburgs und in Straubing bei Orange schlug der Hagel in Gebirge, welche niederbrannten.

Auch in England hat das Wetter sich: Sonnabend am Morgen in London während Sonnabend Nacht und Sonntag Morgen ein heftiger Sturm, der viele Häuser entzündete und die anlässlich der Gumbahnhöfe angeordnete Demonstration in Brand setzen konnte. Der Sturm warf die für die Verabreichung bestimmten Dampfen im Sturm um, welche beim Wallen eine Anzahl Personen getödtet. Andere Personen sind ebenfalls verletzt.

In Australien hat das verberende Sturmwetter am Sonntag eine ungeheure Katastrophe herbeigeföhrt. Wie das „New York Herald“ berichtet, zerstörte ein furchtbarer Wirbelsturm im Dorf Ponry, Gouvernement Queensland, dreihundert Häuser und entwurzelte zahlreiche Bäume. 28 Personen wurden hierbei erschlagen; bisher ist es nur gelungen, neun Leichen zu bergen.

Neu Boot gefeuert. Das holländische Wetter brachte Sonntag Nachmittag um dem Södersee bei Berlin dreißig Menschen in schwere Lebensgefahr. Trotz des starken Windes sah man auf dem weiten Meer zahlreiche Segelboote und auch verlorene Motorboote. Verschiedenartig über den See, in der Richtung von Noack'scher See nach Jüterbock und den Götterbergen zu, und in mehreren Minuten erschienen acht Segelboote und ein Motorboot. Eine Dampfschiffe lang kämpften dort fünf Männer und Frauen mit den Wellen. Die Motoren, durchgehende Schiffe, waren des Schwimmens kundig und retteten sich selbst; andere wurden durch ein Segelboot, einen Dampfer und mehrere Röhre in Sicherheit gebracht. Leider erkrankt ein Mann, dessen Verbleib noch nicht gefunden ist. Wer der Ertrunkene ist, man noch nicht. Er lag unter dem herbeieilenden Dampfer gerathen sein. Schwerer waren außerdem geföhrt haben, daß noch eine zweite Person untergegangen sei, aber die bisherigen Ermittlungen haben dies nicht bestätigt.

Roth ein Schiffsunfall. Sonntag Abend stießen unmittelbar vor Weiskirchen der holländische Dampfer „Fuga“ und der Dampfer „Rita“ in Folge Ueberrückens eines Signals zusammen. Beide Schiffe mußten am Ufer anhalten, von wo sie zur Klammer über den See geschleppt wurden. Verletzt wurde Niemand.

Ein Schuß auf den Stadthauszug. In der Nacht vom Freitag zum Sonnabend wurde ein Stadthauszug zwischen den Stationen Saganerhof und Charlottenburg aus einer Gartenwohnung der Kaiserin-Kamptstraße 122/23 ein Schauer Gewehrknall abgefeuert. Das Geschöß schlug in die rechte Seitenwand des letzten Wagens und traf die Eisenbahnstange.

Wegen Zehnminuten wurde der aus Berlin gebürtige Generalant Bebel vom 21. September-Regiment auf die Verabreichung des Grundgesetzes gegen das Reich des Reichensgesetz vom 2. März vom Reichensgesetz des 1. Augusts in Königsberg zu sechs Monaten Gefängnis und Entfernung aus dem Dienst verurtheilt. Der Mann hat keine Zeit aus durch nur eine Verurteilung wegen eines ihm zur Zeit geföhrt stichtlichen Verstoßes gegen das Grundgesetz.

Ein Jagdunfall mit tödtlichem Ausgang hat sich in Schlesien ereignet. Ein Jagdunfall des 2. September hat geföhrt, daß ein Jagdunfall auf dem See. Ein Jagdunfall hat geföhrt, daß ein Jagdunfall auf dem See. Ein Jagdunfall hat geföhrt, daß ein Jagdunfall auf dem See.

graben Geldes war mit mancherlei Schwierigkeiten verknüpft. Als Kriminal-Kommissar Lazar mit mehreren Beamten und Wagen nach der Wiese kamen, vermochte der Diebstahl die Aufwahrungsstelle nicht wieder zu finden, schließlich bezeichnete er ein Gebüsch, in das sich ein Liebespärchen zurückgezogen hatte, als Versteck. Um nicht die Aufmerksamkeit derer zu erwecken, stellte man vorläufig die Arbeit ein. Als später das Pärchen den Platz verließ, waren die Nachforschungen dort ebenfalls ergebnislos. Wagner wurde nun, da es schon zu spät geworden, im Amtsgefängniß fest untergebracht während die Beamten die Wiese bewachten. Am anderen Tage wurde der Diebstahl um 3 Uhr Morgens geföhrt, und nun begannen die Nachforschungen auf's Neue. Jetzt fand man nach kurzer Zeit die beiden Geldtaschen, in welche er die Tausendmarktscheine gepackt hatte, ganz nach dem Muster des Diebstahls, der 1. 3. da Brauerische Bankgeschäft bestohlen hatte. Dann wurde er nach Weiskirchen zurückgebracht.

Feuerwehr-Unfall. Als Sonntag die freiwillige Feuerwehr anlässlich ihres 30-jährigen Stiftungsfestes eine Uebung abhielt, stürzte, wie der „Vogtländische Anzeiger“ meldet, infolge eines plötzlichen Windstößen zwei Schreibelettern um. Dabei wurde ein Kind getödtet, ein anderes 77 Feuerwehrlente verley darunter zwei schwer. Die Feuertödtete wurde sofort abgebracht.

Zugentgehung. Wie nach einer Depesche aus Wien die dortigen Behörden befähigen, entgleiste vollständig der Eisenbahnzug, in welchem sich die Königin von Griechenland befand, bei Gramina, also auf römischen Boden. Die Entgleisung umfasste drei Waggon, darunter den, in welchem die Königin saß. Verletzt ist ihr und den Anderen nichts.

Im Koffer erstickt. Die Ehefrau des Regalarbeiters Sieber in Mühlgrün im Vogtlande mußte, während sie ihrem Ehemann das Mittagessen bringte, die Beaufsichtigung ihres jüngsten Kindes einem fünfjährigen Knaben und einem dreijährigen Mädchen übertragen. Die beiden größeren Kinder spielten in einer Koffer Versteck; dabei fiel der Deckel zu und schnappte in das Schloß. Beide Kinder erstickten. Alle Wiederbelebungsversuche waren erfolglos.

Wergunfall. Das „Regensburger Morgenblatt“ meldet aus Paris: Sonnabend Nachmittag wurde der Reichs-Kriegs-Kreuzer aus Regensburg beim Abstieg von der Zugbrücke 10 Meter unter der Zugbrücke vom Schiffe getroffen und war sofort tot. Sein Kapitän, der Reichs-Kriegs-Kreuzer, erkrankt herüber so sehr, daß er abstarb und dabei den Tod fand.

Von Cypern des Hamburger Schiffunglücks sind 7 als verlohren geborgen worden, von denen vier erst 31. August in die Welt zurückkehrten. Die Zahl der Vermissten betrug nach den letzten Mittheilungen 149 die der Geretteten 94. Die um die Erde des „Lammus“ geföhrt gewesene weltliche Leiche ist durch Verabreichung des 6. Landers geborgen worden. Beim Abbruch des Gels, das verlohren der Schla einer Kurbelwinde einen Maschinen erhebtlich am Kopf. Die b

Arbeiterbewegung.

Der Bauarbeiterstreik in Hamburg, Altona, Harburg und Wandsbek ist beendet. Die Baugewerks-Jungen dieser Städte beschloßen am Sonnabend, daß am 29. d. Mts. die Arbeit in den genannten vier Städten unter den von den Innungsmeistern früher gestellten Bedingungen wieder freigegeben werden soll.

Mit dem Bauarbeiterstreik in Hamburg hängt ein Vorfall zusammen, der sich am Sonnabend in Budapest abspielte. Auf Veranlassung des dortigen Staatsvermittlungsamts wollten am Sonnabend Abend etwa 50 Zimmergeleuten zum Erlaß von Ausständigen nach Hamburg und Potsdam abreisen. Vor der Abfahrt des Zuges verfuhr eine große Menge Arbeitsloser die Abreise gewaltsam zu verhindern, und es entspann sich zwischen ihnen und den Zimmergeleuten eine Schlägerei, bei der auch ein Beamter der Staatsvermittlungs-Anstalt blutig geschlagen wurde. Nachdem die Polizei mehrere Verhaftungen vorgenommen und die Ordnung wieder hergestellt hatte, konnte die Abreise der Arbeiter erfolgen.

Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 29. Juli.

Eine Volksversammlung

Arbeit, wie bekannt, morgen Mittwoch, den 30. Juli, Abends 8 Uhr, im Saal des Gewerkschaftshauses, statt. Als Redner erscheint Reichstagsabgeordneter

August Baden

aus Dresden, der über das aktuelle Thema „Sozialdemokratie und Arbeiterschaft“ referieren wird. Frauen haben wie immer Zutritt. Wir ersuchen um recht zahlreichen Besuch der Versammlung.

Es ist höchste Zeit! Nur noch einen Tag lang liegt die Liste der Wähler zur Stadtverordnetenversammlung aus und zwar morgen, Mittwoch, von Vormittags 9 bis Mittags 1 Uhr und Nachmittags von 4 bis 6 Uhr im Hause Elisabethstraße 10, Zimmer 6, part. Wer diesen letzten Tag nicht benutzt zur Einsichtnahme, hat es sich selbst zuzuschreiben, wenn er sein wichtiges Kommunalwahlrecht verliert.

Eine Arbeitsumstellung gab es gestern ganz plötzlich bei der Firma Moritz Bringsheim, Maschinenfabrik und Eisengießerei hierselbst. Die Veranlassung dazu war folgende: Ein etwas angestrunkenes Schloßergewerke mit dem Meister Ernst in Differenzen wegen der Stundenberechnung und wurde deshalb entlassen. Beim Weggehen kam er mit dem Meister noch in einen Wortstreit, den dieser dadurch beendete, daß er den Arbeiter packte, zu Boden warf und mit den Fäusten brutal auf ihn einschlug, worauf er den am Boden Liegenden bei den Beinen packte und eine Strecke fortischleifte. Herbeieilende Arbeiter rissen den Meister Ernst von seinem Opfer fort. Empört über eine derartige Behandlung eines Kollegen legten sämtliche Schloßer, Dreher und Hilfsarbeiter, 33 Mann an der Zahl, die Arbeit nieder. Leider war der Chef, Herr Bringsheim, auf der Reise, sonst wäre es wohl soweit nicht gekommen. Der Leiter des Verbandes, Kordyke, zusammen mit einem Komitee der Ausständigen verhandelte darauf mit der stellvertretenden Leitung der Firma. Nachdem die Forderung der Arbeiter, Ertheilung einer Rüge an den schlagfertigen Meister und Garantien gegen die Wiederholung einer solchen Behandlung, bewilligt war, beschloß man, am Nachmittag des heutigen Tages die Arbeit wieder aufzunehmen.

In der Futfabrik von Baudis in Briesg sind Lohnunterschiede entstanden. Die erwachsenen männlichen Arbeiter erhalten dort für täglich 11stündige Arbeitszeit einen Tageslohn von 1.50 bis 2.00 Mark. Nur Einzelne erhalten 2.25 Mark. Gesehliche Feiertage werden nicht bezahlt; ebenso wird Ueberstundenarbeit nicht vergütet. Die Arbeiter wurden in den letzten Wochen in höflichster Weise, mündlich sowie schriftlich bei dem Chef der Firma um eine

freie Leiche wurde nach Hamburg gebracht. — Wie sich nach Besichtigung des Bracks des „Primus“ herausstellte, hat die „Sanftan“ den „Primus“ nicht vor, sondern hinter dem Radkasten auf der Steuerbordseite getroffen. Die „Sanftan“ hat den Radkasten zerdrückt. Dieser ist weggerieben, das Rad aber nur verbogen.

In Neustädten fand am Sonntag die Bestattung dreier aus Neustädten stammender Verunglückter statt, der Eheleute Wigger und Steffens. Zwei Stunden später wurde die Leiche einer Tochter der Familie Wigger aufgefunden und sofort neben ihren Eltern begraben.

Die Sammlungen des Ausschusses zur Unterstützung der Hinterbliebenen der bei der Schiffskatastrophe Verunglückten haben jetzt fast die Höhe von 50,000 Mark erreicht, jedoch ist die dreifache Summe notwendig, um eine gründliche Hilfe und Unterstützung zu ermöglichen.

Eine Episode aus der Unglücksnacht. Bei der Beerdigung der ersten zweiundzwanzig Opfer der Katastrophe waren selbstverständlich auch die mit dem Leben davongekommenen Teilnehmer der Beerdigung. Dabei wurden von Einzelnen auch die persönlichen Verhältnisse erzählt, in der vorstehenden Weise der Hamburger Arbeiter, die von den eigenen Thaten kein Ausbleiben gemacht wissen wollten. Der 3münerer Sch., über seine Rettung befragt, schilderte, wie er im Wasser schwamm und im Dunkel eine Frau bemerkte, die er sofort packte und auf den Kiel des „Primus“ in vorläufige Sicherheit brachte. Erst dort wurde er gewahrt, daß er in seinem Verweilen, der Verflutenden Hilfe zu bieten, seine eigene Gattin gerettet hatte. Nach einer zweiten Frau haß er auf das Brack, und hielt Beide so lange, bis er von einem Fahrzeug aufgenommen wurde.

Litteratur.

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, Dietz-Verlag) ist soeben das 43. Heft des 20. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt des Heftes heben wir hervor: Ungarische Romantik. — Minimallohn und Arbeiterbeamtenthum. Von W. Liebknecht. — Zur demokratischen Wahlrechtsreform. Von Hans Kollwage u. Augsburg. — Die sozialistische Partei in Frankreich. Von Paul Löbe. — Ein Beitrag zur Parteigeschichte in Österreich. Von Viktor Stein. — Vom Naturalismus im Roman. Von Franz Diederich-Weinen. — Reminiscenzen: Punkte von Karl Marx an Dr. L. Kugelmann. (Fortsetzung.)

Die „Neue Zeit“ erscheint wöchentlich einmal und ist durch alle Buchhandlungen, Postämter und Kolportage zum Preise von Mk. 3.25 pro Quartal zu beziehen. In der Zeitungsverzeichnisse der Postämter ist die „Neue Zeit“ unter Nr. 5389 eingetragen, jedoch kann dieselbe bei der Post nur pro Quartal abbestellt werden. Das einzelne Hft kostet 25 Pfennige. Probestummern stehen jederzeit zur Verfügung.

Lohnerhöhung von 50 Pfg. per Tag vorstellig, von diesem aber schroff abgewiesen. Ebenso erging es am Sonnabend dem Bevollmächtigten des Zentralvereins der Gutarbeiter, welchen Baudis im Komptoir einfach stehen ließ. Der Firma ist es augenscheinlich darum zu thun, durch eine Kraftprobe die Mitglieder des Vereins zu veranlassen, aus diesem auszuschleiden. Denn am Montag wurde sämtlichen Mitgliedern gekündigt. Herr Baudis erklärte hierbei: „Das wäre noch schöner, daß ich mir von fremden Leuten kommandieren lassen soll!“ Wie Herr Baudis zu dieser Behauptung kommt, ist nicht zu verstehen, denn das hat Niemand im Sinn. Er soll Herr im Hause bleiben, aber seine Arbeiter so entlassen, daß sie menschenwürdig leben können. Auch mag Herr Baudis seine Fabrik so einrichten, daß diese den gesetzlichen Anforderungen entspricht. Nur eines von den vielen Verstößen gegen die Gesetze in dieser Fabrik wollen wir heute Erwähnung thun und das ist, daß eine größere Anzahl männlicher und weiblicher Arbeiter in einem verhältnismäßig sehr engen Raum bei großer Hitze zusammenarbeiten müssen. Herr Baudis muß nach seinem rücksichtslosen Auftreten gegen seine Arbeiter nun auch erwarten, daß seine Verstöße gegen fabrikgesetzliche Bestimmungen nicht mehr verschwiegen bleiben.

Eine Enquete über die Arbeitszeit in gewerblichen Fuhrbetrieben beabsichtigt die Reichskommission für Arbeiterstatistik zur Zeit vorzunehmen. Als vor zwei Jahren von Breslau aus bei dem Ministerium eine Deputation vorstellig wurde, welche beabsichtigte, das Inkrafttreten der damals so viel genannten Polizeiverordnung zu verhindern, da gab Geheimrath Hoffmann die Erklärung ab, die Polizeiverordnung werde schwerlich überhaupt welche Bedeutung erlangen, da Erhebungen über die Arbeitszeit, die Ruhezeit, wie überhaupt die Lebenshaltung der in Fuhrbetrieben beschäftigten Arbeiter beabsichtigt seien, um die Grundlage für eine künftige gesetzliche Regelung der Arbeitsverhältnisse in jenen Betrieben zu bieten. Man muß also damals schon, wie der Verbandssekretär Zimmer in einer Kutscherversammlung am vorigen Sonntag ausführte, in den maßgebenden behördlichen Kreisen der Ansicht gewesen sein, daß diese Verhältnisse tatsächlich einer gesetzlichen Regelung und Festlegung dringend bedürftig seien. Und dies ist wirklich auch der Fall. Eine irgend wie geregelte Arbeitszeit existiert im Kutscherberufe so gut wie gar nicht. Die Arbeitszeit ist eine unbegrenzt lange, und dauert nicht selten bis zu sechzehn Stunden täglich. Ebenso wird Sonntags von früh bis Mittags oft gegen zwei Uhr gearbeitet, denn abgesehen davon, daß die Dresdener Spediteure die wenig anerkanntswürdige Gewohnheit haben, Silgutschrafen am Sonntag Vormittag zu bestellen, obwohl die Kaufleute am Sonntag die Waare nicht brauchen, abgesehen davon sagen wir, müssen am Sonntag noch eine Reihe innerer Arbeiten erledigt werden, wie Siedeschneiden, Geschirrpugen, Wagen schmieren u. s. w., welche von den Fuhrwerksunternehmern überhaupt nicht als Arbeit betrachtet werden. Eine bestimmte Mittagspause ist gleichfalls nicht vorhanden. Auf dem Wagen sitzend, irgend wo im Freien oder in der nächsten Kneipe müssen die Kutscher fast aller Branchen ihr Mittagessen nicht essen, sondern verschlingen, ihre Frauen und Kinder müssen mit dem Schorb oft erst stundenlang umherirren, ehe sie den Gatten und Vater finden.

Diese übermäßig lange Arbeitszeit ist der Hauptgrund dafür, daß nach der Statistik der Kutscherberuf der gefährlichste ist. Wenn so ein Kutscher in der Schlafrunkenheit, weil er allzu übermüdet ist, vom Boock fällt, dann heißt es kurzer Hand: „Der Kerl ist besoffen.“ Nach dem wahren Grunde zu forschen, daran denkt Niemand. Es ist bedauerlich, daß die Kutscher bisher aus eigener Kraft eine Verbesserung ihrer Lage nicht erreichen konnten. Eben deswegen ist es mit Freude zu begrüßen, daß die gesetzgebenden Körperschaften sich nunmehr mit diesen Fragen beschäftigen wollen. Es kommt aber nunmehr darauf an, daß die Fragebogen auch richtig ausgefüllt werden.

Ein jeder Fuhrwerksunternehmer erhält zwei Exemplare des Fragebogens, ganz gleich ob er einen oder mehrere Arbeitnehmer beschäftigt. Den einen Fragebogen hat der Unternehmer, den anderen aber unter allen Umständen ein Arbeitnehmer, und zwar ein Kutscher oder Arbeiter, auszufüllen. Es ist ganz unzulässig, daß die Ausfüllung des zweiten Fragebogens dem Arbeitgeber überlassen bleibt. Ebenso wenig dürfen die Arbeiter es zulassen, daß der für sie bestimmte Fragebogen etwa im Kontor ausgefüllt wird. Es ist die ausgesprochene Absicht der Reichskommission, von den Arbeitern selbst Mitteilungen über ihre Lage zu erhalten. Die Ausfüllung übernimmt am besten derjenige Arbeiter, welcher nach Ansicht seiner Kollegen dazu am meisten befähigt ist, oder aber der Älteste. Wer sich mit der Ausfüllung keinen Rath weiß, der thut am besten, sich an das Bureau des Danbelschiffsbauarbeiterverbandes zu wenden, dort wird man ihm gern behilflich sein. Da die Fragebogen im Laufe dieser Woche ausgegeben werden sollen, so geben wir den in Frage kommenden Arbeitern den Rath, falls ihnen von ihren Arbeitgebern in den nächsten Tagen dieselben nicht ausgehändigt werden, sich dieselben ruhig einzufordern; sie haben ein gutes Recht dazu.

Von den einzelnen Fragen sind ganz besonders folgende zu beachten. Zunächst die Frage, wie viele Personen ihre Schlafstätte im Wagen haben. Gerade hier liegt bei uns in Breslau noch sehr viel im Argen. Sehr wichtig ist eine genaue Beantwortung der Frage 4, die nach der täglichen gesammten Arbeitszeit forscht. Zunächst ist hier zu beachten, daß als Arbeitszeit durchaus nicht bloß die Zeit zu rechnen ist, wo das Pferd aus dem Stalle ist. Ein heftiger Arbeitgeber hat allerdings einmal gesagt, er sehe als Arbeitszeit nur die Zeit an, wo das Fuhrwerk auf der Straße sich befindet, denn nur diese Zeit bringe ihm Geld ein. Eine solche Auffassung ist absolut irrig, denn ohne die Vorarbeiten im Stalle könnte das Fuhrwerk gar nicht auf die Straße. Als regelmäßige Arbeitszeit ist nicht die gelegentlich längste Arbeitszeit zu betrachten, sondern die Zeit, während der bei gewöhnlichem Geschäftsverkehr gearbeitet wird. Diese wird sich von selbst herausstellen. Die Frage nach den regelmäßigen Stunden wird überhaupt nicht beantwortet werden können, da hier in Breslau gar keine Stundenzettel, ebensowenig wie es hier einen Schichtenwechsel giebt. Auch eine Trennung der ausschließlich im Fuhrdienst beschäftigten und der ausschließlich mit anderen Arbeiten beschäftigten Personen wird für Breslau nicht notwendig sein, da hier die Kutscher auch jede andere Arbeit verrichten müssen. Was die Frage betrifft, ob die Wärschmann regelmäßig an einem oder mehreren Wochentagen länger als sonst im Hause sein wird, so kann man sagen, daß dies hier in Breslau regelmäßig am Sonnabend und Montag der Fall ist. Bei der Frage nach der Sonntagsarbeit ist zu beachten, daß es in Breslau überhaupt keinen Sonntagsdienst giebt, und daß vielmehr jeden Sonn- und Feiertag bis gegen 2 Uhr Mittags gearbeitet und daß dann erst das Lohn ausbezahlt wird. Regelmäßige Ausbezahlungen giebt es in Breslau überhaupt nicht.

Unter Bemerkungen wird es sich empfehlen, auch die Höhe des Lohnes anzugeben.

Wenn die Fragebogen so gewissenhaft, nicht unnötig schwarzschreibend, aber auch nicht schönfärbend, ausgefüllt werden, dann wird die Reichskommission ein Bild von einer Arbeiterkategorie erhalten, die in jeder Beziehung unter den allerschlimmsten Verhältnissen zu leiden hat. Freilich dürfen sich die beteiligten Arbeiter, wie Verbandssekretär Zimmer in der oben erwähnten Versammlung sehr richtig bemerkte, durchaus nicht optimistisch der Hoffnung hingeben, daß nun Alles mit einem Schlage besser werden werde, danach ist die Zusammensetzung unserer gesetzgebenden Körperschaften nicht angehan, aber die Enquete ist doch der erste Schritt vorwärts auch in diesem bisher gänzlich vernachlässigten Berufe, und darum ist er mit Freude zu begrüßen.

Die Maurer und das Arbeitersekretariat. Zu dieser Frage erhalten wir vom Vorstand der hiesigen Zahlstelle des Maurerverbandes folgende Zuschrift:

An die Redaktion der „Volkswacht“. In Nr. 169 der „Volkswacht“ vom 23. Juli d. Js. steht ein Artikel mit der Überschrift „Die Maurer und das Arbeitersekretariat“, welcher verschiedene Unrichtigkeiten enthält, und ersucht unterzeichneten Vorstand dieselben richtig zu stellen. 1. Ist es unrichtig, daß seit dem April bis zum 22. Juli schon mehrere Mitgliederversammlungen stattgefunden hätten, sondern war die am 22. Juli abgehaltene tatsächlich seit dieser Zeit wieder die erste. 2. Stand auf der Tagesordnung dieser Versammlung auch nicht der Punkt Arbeitersekretariat und konnte demzufolge auch nicht endgiltig behandelt werden. 3. Ist es nicht wahr, daß in brüskem Tone mit dem Berichtserichter der „Volkswacht“ gesprochen wurde, sondern nur rein sachlich. 4. Muß es wohl der jeweiligen Ortsverwaltung einer Gewerkschaft überlassen bleiben, ob sie verschiedene Interna veröffentlicht will oder nicht, wozu allerdings die Frage betr. Sekretariat nicht gehört. In einer vorhergehenden Mitglieder-Versammlung wurde übrigens derselbe Berichtserichter ersucht, über die betr. Verhandlungen nichts zu veröffentlichen, was er aber trogdem. Breslau, den 28. Juli 1902.

Der Vorstand.

Hierzu haben wir Folgendes zu bemerken. Es ist möglich, daß die Maurerverfassungen, welche nach dem April stattgefunden haben, öffentliche und nicht Mitglieder-Versammlungen waren. Ganz sicher aber ist es, daß die letzte Mitgliederversammlung im April mit großer Mehrheit den Vorstand beauftragt hat, sofort eine Urabstimmung über den Anschluß an das Sekretariat vorzunehmen und darüber in der nächsten Mitgliederversammlung behufs endgiltiger Beschlußfassung Bericht zu erstatten. Dies ist, wie aus Nr. 2 obiger Zuschrift hervorgeht, nicht geschehen. Wir behaupten ferner auch heute noch, daß unser Berichtserichter in der Versammlung vom 22. Juli in brüskem Tone zurückgewiesen worden ist. Wenn der Vorsitzende plötzlich in seinem Vortrage innehält, und mit barscher Stimme über den Saal herüberbrüllt, so daß alle Anwesenden es hören: „Sie sollen keinen Bericht über die Versammlung bringen, ich habe es Ihnen schon das letzte Mal gesagt“, so nennen wir das brüsk. Schließlich zu 4 der Berichtigung: Auf der Tagesordnung der Versammlung vom 22. d. Mts. standen die Abrechnung vom zweiten Quartal und das Resultat der letzten Kassenkontrolle, also Dinge, welche entschieden die Öffentlichkeit interessieren und durchaus keine Interna sind. Nach diesen Feststellungen erübrigt sich für uns eine weitere Diskussion über die obige Zuschrift.

Kein billiges Schweinefleisch. Der Landwirtschaftsminister hat den Antrag der oberösterreichischen Fleischereinnungen auf Einfuhr lebender Schweine aus Oesterreich-Ungarn abgelehnt, weil nach dem Gesundheitszustand der Schweine in Oesterreich-Ungarn die Grenzspalte für diese Thiergattung einstweilen unbedingt aufrechterhalten bleiben müsse.

Wegen unanlanger Wettbewerbes will der „Allgemeine deutsche Musikerverband“ gegen die falschen ausländischen Kapellen vorgehen. Die „ausländischen“ Musiker aller Nationalitäten sollen vielfach wachsende Berliner sein, die nur in ausländische Phantasieländer gesteckt werden. Als Berliner würden sie ihren Landsleuten nicht viel gelten, aber als Ausländer imponiren sie.

Bei der Firma Schwerin u. Söhne besteht eine Arbeitsordnung, wonach Arbeitern oder Arbeiterinnen, welche ohne Kündigung wegbleiben, der rückständige Lohn bis zur Höhe des Lohnes für eine Woche einbehalten wird. Eine Arbeiterin hatte von dem ihr vorstehenden Sachmeister für einen Tag Urlaub erbeten und erhalten. An den darauffolgenden fünf Tagen konnte sie ihrer Aufgabe nach wegen Unwohlsein nicht zur Arbeit kommen. Als sie sich dann wieder zur Arbeit meldete, wurde sie nicht mehr angenommen. Der ihr noch zustehende rückständige Lohn von 4.16 Mk. wurde ihr unter Hinweis auf die Arbeitsordnung nicht ausbezahlt. Inklustlich eines ähnlichen Falles wurden ihr schon früher einmal 4.50 Mk. vom Vohne einbehalten. Sie klagte nun vor dem Gewerbegericht und zwar nicht nur auf Bezahlung des rückständigen Lohnes, sondern auch auf Entschädigung wegen kündigungsgeloser Entlassung im Betrage von 12 Mk. Im jüngsten Verhandlungstermin berief sich der Vertreter der beklagten Firma auf die Arbeitsordnung und bemerkte zu dem schon früher gemachten Vohnabzug von 4.50 Mk., daß die Arbeiterin damals von der Arbeit wegblieb, weil sie eine Gefängnisstrafe aussetzen mußte. Würde die Klägerin nachweisen können, daß sie damals plötzlich verhaftet worden sei, ohne daß sie vorher von ihrer bevorstehenden Inhaftierung gewußt hätte, so würde die Firma den damals einbehaltenen Lohn ausbezahlen. Die Klägerin bemerkte hierzu, daß sie diese Gefängnisstrafe wegen Verletzung der Verordnungen habe und es sei doch wohl nicht üblich, daß man vorher überall erzähle, wenn man eine Gefängnisstrafe absitzen habe.

Das Gewerbegericht, Vorsitzender Stadtrath Weller, war der Ansicht, daß die plötzliche Entlassung der Klägerin zu Recht erfolgt sei, weil sie ohne genügenden Grund von der Arbeit weggeblieben ist, weshalb für diesen Teil der Klage auch Abweisung erfolgte. Mit der Einbehaltung des vollen rückständigen Lohnes sei jedoch die beklagte Firma im Unrecht. Denn nach § 119 a der Gewerbeordnung dürfen Lohninbehaltungen, welche von Gewerbeunternehmern zur Sicherung des Erfolges eines ihnen aus der widerrechtlichen Auflösung des Arbeitsverhältnisses erwachsenden Schadens oder einer für die in dem Verabredeten Strafe ausbedungen werden, bei den einzelnen Lohnzahlungen ein Viertel des fälligen Lohnes nicht übersteigen. Da der betreffende Fallus in der Arbeitsordnung demnach unzulässig ist, war auch die Firma nur zur Einbehaltung von einem Viertel der Vohnbeiträge, das ist insgesammt 2.16 Mk. berechtigt. Der zurückbehaltenen Mehrbetrags von 6.50 Mk. hat die beklagte Firma nach Urtheil des Gewerbegerichts an die Klägerin auszuzahlen. Die Kosten wurden zu einem Drittel der Firma, zu zwei Dritteln der Arbeiterin aufgelegt.

